Der Scharraum ist für den engen Raum und bei der Hühnerhaltung im Winter auch für den Landwirt, der über beste Auläufe verfügt, von ganz besonderer Bedeutung für die Eierproduktion. Aber es genügt wohl, daran zu erinnern.

Das Wichtigste aber für die Eierproduktion bleibt die Fütterung. Da, wo nur geringwertige Futtermittel gereicht werden oder wo man unregelmäßig ohne Verständnis füttert, wird man auch keinen hohen Eierertrag haben. Das ist zu natürlich. Wir haben bei folgender Art des Fütterns stets die besten Resultate gehabt: Morgens wurden die Hühner im Scharraum beschäftigt. Sie müssen so früh als möglich hineingelangen können. Die Körner, die sie im Scharraum finden, dürfen sie natürlich nicht satt machen; der Scharraum soll den Tieren Bewegung verschaffen. Grünfutter reiche man den ganzen Tag, im Winter Runkeln. Auch morgens im Scharraum gebe man sie. Es wird am besten sein, sie schon am Abend darin aufzuhängen. Der Scharraum soll den Hühnern aber auch Schutz vor Regen und Wind geben. Gerade der Wind ist ein Uebelstand, er verhindert eine gute Legetätigkeit. Doch das nur nebenbei. Am Mittag erhalten die Tiere ein Weichfutter. Bezüglich der Herstellung dieses Futters werden die größten Fehler gemacht. Vor allem soll das Futter nur wertvolle Stoffe enthalten. Dann aber soll es so angerichtet werden, daß es nicht breiig, sondern krümelig ist. Man muß mit der Hand hineingreifen können, ohne daß es an den Fingern klebt. Zerkleinerte gekochte Kartoffeln, Weizenkleie, einige Handvoll Spratts Geflügelfutter, kleine Gaben Garnelen bilden die Grundlage für dieses Futter. Es empfiehlt sich auch, Kleemehl und Brennnesselmehl zuzusetzen. Dann soll man auch Dr. Grableys Mineralsalz nicht vergessen. Dieses wird nach Forschungen Dr. Grableys für jede Tierart besonders hergestellt. Ganz besonders günstige Resultate aber in der Eierproduktion haben wir mit Yohimvetol gemacht. Eine halbe graue Tablette, fein zerkleinert und dem Weichfutter zugesetzt, genügt für etwa sechs Hennen. Die Wirkung des im Yohimvetol enthaltenen Yohimbin-Spiegel, hergestellt von der Chemischen Fabrik Güstrow in Mecklenburg, besteht darin, daß es eine Erweiterung der Blutgefäße und damit auch eine Verstärkung des Blutkreislaufes, die sämtlichen Organen zugute kommt, hervorruft. Diese Eigenschaft, die zuerst im Tierversuch festgestellt und dann auch für die menschliche Heilkunde in größtem Maßstabe verwertet wurde, hat Yohimbin-Spiegels seit langen Jahren gegen Sexualleiden beider Geschlechter schnell Eingang bei der ärztlichen Wissenschaft finden lassen. Auch eine Wirkung auf Rückenmark und Nerven ist vorhanden; diese ist aber nicht reizend, sondern kräftigend. Die günstige Wirkung des Yohimvetols auf die Eierproduktion behandelt auch Dr. Grumme-Fohrde in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Tierzucht", im „Lehrmeister im Garten und Kleintierhof" u. a. und kommt zu dem Schlusse, daß die Mehrkosten der Fütterung durch die vermehrte Eierproduktion vielfach aufgewogen werden. Yohimvetol gebe man vor und während der Mauser und so lange, bis die Hühner alle am Legen sind. In der eierarmen Zeit aber und wenn das Legen nachläßt, setze man wieder Yohimvetol zu.

Rosenschädlinge und ihre Bekämpfung.

Von Fr. Schlüter. (Mit Abbildung.)

Unter einer Unmenge von Schädlingen hat die Königin der Blumen, die Rose, zu leiden. In nachstehendem soll über die hauptsächlichsten Arten der Schädlinge tierischer und pflanzlicher Art und deren Bekämpfung gesprochen werden. Anschließend daran seien einige, chemische Bekämpfungsmittel genannt, welche sich in der Praxis bewährt haben und in fast jeder Samenhandlung erhältlich sind.

Es ist unverständlich, wie so mancher Gartenbesitzer achtlos den unzähligen Gartenschädlingen gegenübersteht. Besonders die künstlichen Präparate zur Bekämpfung finden längst nicht die Beachtung, die ihnen gebührt. Und gerade auf diesem Gebiete hat die einschlägige Industrie wirklich beachtenswerte Leistungen hervorgebracht. Auf die einzelnen Präparate sei unten näher eingegangen.

Der verbreitetste Schädling und darum auch der meistgehaßte ist die Blattlaus (Aphis, vergl. Abbildung), und zwar findet man auf der Rose hauptsächlich die grüne Art. Die Blattläuse leben vorzugsweise auf den grünen, saftigen Spitzen der Pflanzen. Pflanzen, auf denen sich noch vor kurzem keine Laus zeigte, können schon nach einigen Tagen vollkommen verseucht sein. Die Blattläuse vermehren sich nämlich sehr stark, aus einer einzigen Blattlaus können in vielen Generationen über eine Million Nachkommen hervorgehen. Daraus geht schon hervor, daß man diesem Schädling mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu Leibe gehen muß. Ihre ungemein große Schädlichkeit besteht nicht nur darin, daß sie den jungen Trieben den Saft aussaugen und sie dadurch in der Entwickelung schwer hemmen, sondern sie scheiden auch einen süßen, klebrigen Saft aus. Dieser legt sich als klebriger Ueberzug alle Poren verstopfend, auf die Blätter und unterbindet so den Stoffwechsel. Durch die öftere Häutung kleben auch die äußeren Hüllen von Tausenden von Blattläusen an dieser Klebeschicht fest, wo sie in Verwesung übergehen und so auch noch vielen Pilzen Unterschlupf bieten.

Die Vermehrung der Blattläuse ist enorm. Die im Herbst erscheinenden jungen, beflügelten Tiere begatten sich; die Weibchen legen es den Zweigen, an denen sie überwintern, Eier ab und zwar in ganz enormer Zahl, aus denen im Frühjahr ungeflügelte, geschlechtslose Junge schlüpfen, welche ohne Begattung lebende Junge gebären. Die jungen Blattläuse entwickeln sich sehr schnell; daher auch die ungeheuer große Vermehrung. Im Sommer gibt es keinen Unterschied zwischen Männchen und Weibchen, daher findet auch keine Begattung statt, aber alle gebären lebende Junge.

Im Herbst geht mit den Blattläusen eine merkwürdige Veränderung vor. Es werden dann befruchtungsfähige Männchen und eierlegende Weibchen zur Welt gebracht. Die Jungen wachsen schnell heran und begatten sich. Darauf legt das Weibchen Tausende von Eiern. Die Eier sind zuerst grün, später dunkler und hornhart; sie überziehen oft ganze Zweige, wo sie leicht mit einem Span zerdrückt werden können.

Als Bekämpfungsmittel hat sich Tabakstaub bewährt, nachdem man vor dem Bestreuen die Büsche gut überbraust hat, damit der Tabakstaub gut haften bleibt. Besser ist ein Bespritzen oder Eintauchen der befallenen Pflanzenteile in eine Parasitol-Lösung. Parasitol ist ein Universalmittel zur Bekämpfung von Schädlingen mannigfachster Art und wird in fast jeder Gärtnerei verwandt. Steht eine Wasserleitung mit Schlauch zur Verfügung, so kann man durch häufiges Abspritzen unter Druck Tausende von Läusen abspülen. Feuchte, kühle Luft lieben die Blattläuse nicht, und so kann man beobachten, daß sich bei heißem, trockenem Wetter die Blattläuse besonders zahlreich entwickeln.

Über Rosenmeltau, Schildlaus, Rosenwickler und andere soll das nächste Mal gesprochen werden.

Blattlaus.
a Weibchen aus dem Winterei, b geflügeltes Weibchen, c ungeflügeltes Weibchen, d weibliches Geschlechtstier.

Neues aus Stall und Hof.

Zur Anspannung von Einspännerpferden. Es ist sonderbar, wie in manchen Gegenden sich beim Einspänner die einfache Deichsel gegenüber der Schere behauptet. Dadurch wird aber dem Pferde, das an der linken Seite der Deichsel geht, das Ziehen ungemein erschwert, besonders auf Landwegen; denn die Deichsel hat stets das Bestreben, sich vom Pferde weg nach rechts zu entfernen und muß nun von diesem mit Gewalt wieder zu sich geholt werden. Bei dieser Gelegenheit erhält das Zugtier erhebliche Stöße gegen Beine und Brust, selbst gegen die Nase, so daß namentlich auf holperigen Wegen oft genug Beschädigungen eintreten. Beim Bergabfahren muß das Aufhalten des Wagens der Hals bewirken, während bei der Schere Hals, Rücken und auch Hinterbeine gleichmäßig in Anspruch genommen werden. Das Pferd gewinnt hierbei sogar einen gewissen Halt in der Schere, während es an der Deichsel gezwungen ist nicht nur den Wagen aufzuhalten, sondern ihn halb zu tragen. Die Nachteile des Einspänners an der Deichsel sind somit einleuchtend, und es dürfte wahrlich an der Zeit sein, hier Wandel eintreten zu lassen. Allerdings hat auch auf schlechten Wegen das Beibehalten der Deichsel eine gewisse Berechtigung, weil in der Schere das einspännig gespannte Pferd auf dem zwischen den beiden Wagengeleisen liegenden Wege zu gehen gezwungen ist. Auf ebnen gebahnten Wegen und Chausseen hingegen ist jede Einwendung hinfällig, hier ist der Einspänner in der Schere am Platz. Übrigens dürfte auch auf schlechten Landwegen nach der allgemeinen Einführung der Schere das zwischen den beiden Hufschlägen des Weges stehengebliebene erhöhte Wegestück bald gleichgetreten und verschwunden sein. Ew.—

Glänzende Bewährung des Ruhlsdorfer Stalles nach F. v. Lochow. Eine der wichtigsten Fragen, ja man kann wohl behaupten, der ganze Kern der Schweinezucht, besteht in erster Linie in einem naturgemäß gebauten Schweinestall. Wieviel Schweinezüchter haben nicht schon Stallneubauten ausgeführt und sind, nachdem die Ställe belegt sind, bitter enttäuscht worden. Die Schweine in den betreffenden Stallpalästen wollten nicht recht gedeihen. Sie bekamen den sogenannten Stallhusten, und man dürfte wohl nicht zuviel gesagt haben, wenn man den Stallhusten mit latenter bzw. chronischer Schweineseuche in Verbindung bringt. Um diesem Uebel abzuhelfen, hat uns der leider viel zu früh verstorbene Herr von Lochow-Petkus einen durchaus gangbaren Weg gewiesen. Herr v. L. baute einen Schweinestall ganz aus Holz. In Ruhlsdorf habe ich mir diesen Stall angesehen und auch auf dem Rittergute des Herrn Major a. D. Dresel-Hohenbellin wurde ein solcher mit nur eigenen Hilfskräften erbaut. Ich muß gestehen, auch wenn der Stall im Winter etwas kalt ist, so hat dieses gar nichts zu sagen. Der Schwerpunkt ist der, daß die Schweine trocken liegen und hierfür läßt sich leicht sorgen. Man wirft eben eine genügende Menge Streustroh hinein; steht das Streustroh nicht in ausreichenden Mengen zur Verfügung, so kann man als Lagerstätte auch Holzpritschen verwenden. In diesem Stall habe ich in der kalten Jahreszeit Ferkel, Läufer, Zuchtsauen und Mastschweine eingestellt, kurz, ich wollte den Stall einmal in gesundheitlicher Beziehung ausprobieren, und ich kann diesen Versuch nun als abgeschlossen betrachten. Dieser Stall nach F. v. Lochow hat sich glänzend bewährt und wird von keinem andern in dieser Richtung übertroffen. Ich bin geradezu erstaunt, wie sich die Schweine in diesem Stall entwickeln. Da kommt eben kein massiver Stall mit, höchstens die freie Natur möge zur Parallele daneben gestellt werden. Ich komme zu der Schlußfolgerung, daß man aus dem Ruhlsdorfer Stall auch F. v. Lochow den doppelten Nutzen zieht wie aus einem massiven. Im Sommer ist der Stall geradezu ideal. Eine angenehme Temperatur auch bei größter Hitze, zum Abferkeln wie geschaffen. Im Interesse der deutschen Schweinezucht müßte dieser Stall weit mehr gebaut werden. In erster Linie dort, wo genügend Holz zur Verfügung steht, da betreffender Stall, wie schon vorher erwähnt, vollständig mit eigenen Leuten hergerichtet werden kann. Eine genaue, nähere Beschreibung kann an dieser Stelle wegen Raummangels leider nicht gegeben werden, doch versendet die Versuchswirtschaft für Schweinehaltung in Ruhlsdorf, Kreis Teltow, an Interessenten Baupläne dieses Stalles. Zur Förderung der Gesundheit wäre es sehr zu begrüßen, wenn der Ruhlsdorfer Stall immer mehr Nachahmer fände. W. Rehberg.

Wie unterscheiden sich die Geschlechter bei der Gans? Zunächst sei bemerkt, daß es bei den jungen Gänsen, also solchen im ersten Lebensjahre — denn nur solche kommen in Betracht —, nicht leicht ist, die Gänse von dem Ganter zu unterscheiden. Selbst alte Züchter und Kenner schießen hier noch daneben. Zunächst ist da die Haltung, sowie das ganze Benehmen der Tiere, welches zum Anhalte werden kann. Auch ist der Ganter meistens — nicht immer — größer als die Gans. Zuverlässiger ist die Stimme. Der Ganter hat eine hohe, die Gänse eine tiefe Stimme. Bei graubunten Gänsen sind die Federn mehr bläulich. Die Gans ist meistens runder in der Form, tiefer gestellt, hat kürzeren, schlankeren Hals als der Ganter. Alle die Erkennungszeichen erfordern mehr oder weniger Uebung. Als sicherstes Erkennungszeichen möchten wir die Stimme bezeichnen. Kl.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Achtet auf den Kartoffelkäfer. Der deutsche Pflanzenschutz hält es für erforderlich, erneut auf das Auftreten des Kartoffelkäfers aufmerksam zu machen, der von Frankreich her, wohin er aus Amerika eingeschleppt worden ist, uns bedroht. In Frankreich hat er sich auf einem Gebiete von mehr als 250 Quadratkilometern ausgebreitet, und zuverlässige Berichte über den weiteren Verlauf und den gegenwärtigen Stand der Kartoffelkäferplage in Frankreich fehlen noch. Wir haben aber alle Ursache, wachsam zu sein und alles für den Empfang des Schädlings vorzubereiten, mit dessen Auftreten auf deutschem Gebiet jetzt mehr denn je zu rechnen ist. Der Käfer frißt mit seinen Larven die Kartoffelfelder völlig kahl und sie können dadurch schweren Schaden anrichten. Die anfänglich blutrot, später orangerot werdenden Larven haben sechs Beine und zwei Reihen warzenähnlicher runder Flecken an beiden Seiten des Körpers. Die Puppen sind mennigrot, die Käfer sind etwa 1 cm lang, rotgelb gefärbt mit schwarzen Flecken an Kopf u. Halsschild und zehn schwarzen Längsstreifen auf den gelben Flügeln, die häutigen Flügel unter den Flügeldecken sind rosenrot. Die rotgelben Eier werden an der Unterseite der Blätter abgelegt. Außer auf Kartoffelkraut lebt der Käfer noch auf Tomaten, Kohl, Distel, Melde, Knöterich, Hederich, Johannisbeersträuchern und allen Nachtschattengewächsen. Beim Auftreten des Kartoffelkäfers ist sofort die Ortspolizeibehörde und die Biologische Reichsanstalt für Landwirtschaft in Berlin-Dahlem zu benachrichtigen, die dann bei tatsächlichem Vorkommen des Käfers das Weitere veranlassen wird. Recht häufig sind nämlich die Verwechselungen der grauen Larve und der gelben Puppen des Marienkäfers mit den rötlichen Larven des Kartoffelkäfers. Es muß schon zur Vorsicht mahnen, wenn nur Larven und nicht ausgebildete Käfer gefunden werden. Das Aussehen des Käfers mit seinen schwarzen Streifen auf den hellen Flügeldecken ist so charakteristisch, daß er bei einiger Sorgfalt mit keinem anderen Insekt verwechselt werden kann. Da im Hochsommer der Käfer nur ungern fliegt, aber gut läuft, ist das befallene Gebiet nach Feststellung der Grenze mit einem Graben von 25 cm Tiefe und Breite zu umziehen, dessen äußerer Rand steil zu halten und mit einem Insektengift, Rohbenzol oder Neutralöl in Abstand von vier Tagen zu bebrauen ist. Für die eigentliche Bekämpfung selbst kommen folgende Maßnahmen in Betracht. Planmäßiges Absammeln aller Eier, Larven und Käfer. Vernichten der Kartoffelstauden durch Ausreißen, Zusammenbringen in Erdgruben und Uebergießen mit Rohbenzol, Umpflügen des verseuchten Ackers und schließlich noch Desinfektion des Bodens mit Rohbenzol oder Schwefelkohlenstoff. Im nächsten Jahre wird Getreide angebaut und am Rande Kartoffeln als Fangpflanzen, damit sich auf diesen etwaige Käfer noch einfinden können. Diese Fangpflanzenstreifen sind ständig zu beobachten. W.

Kolorado-Kartoffelkäfer (Leptinotarsa decemlineata) nebst Eiern und Larve.

Behandlung der Stachelbeersträucher im Sommer. Haben unsere Stachelbeersträucher ihre Früchte ausgebildet, so entwickeln sich aus dem Wurzelhalse eine Menge Schößlinge, die, wenn wir sie gewähren lassen, sehr viel Nahrung verbrauchen, die besser den Früchten zugute kommen sollte. Deshalb schneiden wir sie so früh wie möglich weg und lassen höchstens einige der stärksten stehen, wenn wir beabsichtigen, diese zu Ersatzzweigen heranzuziehen. Da nun aber immer wieder neue Triebe entstehen, so muß mehrmals nachgeschnitten werden. Aber auch die allzu lang werdenden Kronentriebe schneiden wir auf ein Viertel bis ein Drittel zurück. Schwächere Triebe nehmen wir stärker, stärkere nehmen wir etwas weniger zurück; denn schnitten wir die starken Triebe auch stark zurück, so würden sich an anderer Stelle wieder neue Triebe bilden und so die Krone mehr verwirren, statt lockern. Durch diesen Schnitt kräftigen wir die stehenbleibenden Zweige, führen den Früchten mehr Säfte zu und ersparen das Beschneiden der Zweigspitzen im Winter. Dabei müssen aber ebenso wie beim Winterschnitt alle schwachen und zu dicht stehenden, die Büsche verwirrenden Zweige fallen. Auf diese Weise hat man es in der Hand, die Ernährung der Früchte und die Ausbildung des nächstjährigen Tragholzes zu regeln, und das Wegschneiden tragsähigen Holzes fällt beim Winterschnitt fort, wenn der Sommerschnitt richtig ausgeführt wurde. Sträucher müssen den Sommer über unkrautfrei gehalten und bei trockenem Wetter gründlich mit Wasser versorgt werden. Die Verabreichung eines Dungguffes bei Regenwetter wird ihnen von besonderem Vorteil sein. R. R.

Etwas vom Begießen der Pflanzen. Jeder Freund des Gartens weiß, wie notwendig das Gießen ist. Das beste Wasser für unsere Pflanzen ist unstreitig das Regenwasser. Ein Regen erquickt die Pflanzen und Sträucher mehr als das beste Begießen, denn auf dem Wege durch die Luft nimmt das Wasser viele Nährstoffe auf, es wirkt befruchtend auf dem Boden und ist auch sehr sauerstoffreich. — Aber nicht immer bleibt uns die Arbeit des Begießens erspart, und es ist daher nötig; denn das Gießen selbst ist ja von bedeutendem Einfluß auf das Wachstum der Pflanzen. Feldpflanzen kommen auch ohne künstliche Bewässerung aus, ihnen genügt die natürliche Bodenfeuchtigkeit und die Regenmenge. Anders jedoch ist es bei den Pflanzen unserer Gärten. Aber auch da wäre es unangebracht, wollte man Wasser von den Wasserleitungen oder aus einem Brunnen nehmen, dies ist oft zu kalt, es hält den Boden zu sehr ab und hält die Pflanzen erfahrungsgemäß im Wachstum zurück. Der Kleingärtner sollte daher den Pflanzen die Wohltat erweisen, sie mit abgestandenem und erwärmtem Wasser zu begießen. Er fördert dadurch deren Wachstum ungemein. Zu diesem Zwecke kauft man ein leeres Faß, ein Petroleum- oder Fettfaß eignet sich für solche Zwecke recht gut. Es wird ausgebrannt, gut ausgewässert, ein mehrmaliges Füllen und Entleeren der Tonne benimmt derselben den anhaftenden Geruch, und gräbt sie bis ganz an den Rand in die Erde ein. Ein großes Fettfaß kann auch in der Mitte auseinandergeschnitten werden und gibt dann zwei Wasserbehälter. Die beste Zeit zum Begießen der Pflanzen ist der Abend. Sind jedoch die Nächte kühl, so gieße man besser am Morgen. Nicht begossen werden darf bei der Gluthitze des Tages. Man würde die Pflanzen dadurch geradezu verbrennen. Das Gießen selbst ist natürlich auch nach dem Bedürfnis der Pflanzen einzurichten. Keimlinge und junge Pflänzchen sind mit einer feinen Brause, Setzlinge mit einem kräftigen Strahl zu begießen. Auch gieße man nicht zu oft, aber wenn man gießt, gieße man ausgiebig. Bei harter kräftiger Bodenoberfläche ist ein Behacken derselben sehr angezeigt, damit das Wasser in den Boden gut eindringen kann. Zu vieles Gießen ist ebenso schädlich als zu weniges Gießen. Bei Bäumen und Sträuchern erfolge das Begießen in die Baumscheibe, welche man voll mit Wasser füllt, um ausgiebige Befruchtung des Untergrundes herbeizuführen. W. K. in H.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Etwas über Pilze. Mit der warmen Jahreszeit ist auch die Zeit der Pilze gekommen. Da geht der Pilzfreund hinaus in den Wald, um so manches herrliche Pilzgericht zu sammeln. Doch nicht alle Pilzsammler sind Pilzkenner, und so ist die größte Vorsicht geboten, damit kein Giftpilz eingesammelt wird. Wer seiner Sache nicht ganz sicher ist, nehme nur das, was er genau kennt. Auch ist ein Sammeln an der Hand eines guten Pilzbuches sehr zu empfehlen. Alte, wässerige Pilze nehme man nicht, da sie schwer verdaulich, oft sogar schädlich sind. Man schneidet die Pilze am besten mit dem Messer ab, keinesfalls reiße man sie heraus, da hierdurch die Pilzbrut sehr leicht vernichtet werden kann. Die gesammelten Pilze müssen am selben Tage geputzt werden. Bei den größeren zieht man die Oberhaut ab und entfernt Röhren oder Lamellen und beputzt den Stiel, bei kleinen Exemplaren fällt das fort. Die Verwendung der Pilze ist eine sehr vielseitige, zu Suppen, Soßen, als Einzelgericht, zu Salzen, zum Verfeinern von Ragouts und Puddings usw. Man vermeide es, Pilze aufzuwärmen. Nie setze man Pilze mit Wasser an, sondern koche sie im eigenen Saft. Eine Ausnahme macht die Morchel, die stets abgekocht werden und deren Abkochwasser fortgeschüttet werden muß. Die beliebteste Art Pilze zuzubereiten, ist wohl folgende: Die Pilze werden geputzt, gewaschen, in Scheiben geschnitten und abgetropft. Dann in steigende Butter getan, etwas Zwiebelwürfel, Salz und eine Prise Pfeffer dazu getan und zugedeckt 10 bis 15 Minuten geschmort. Dann stäubt man etwas Mehl über, gibt, falls nötig, noch Flüssigkeit hinzu und würzt zuletzt mit fein gehackter Petersilie. Etwas Sahne verfeinert das Gericht. M. T.

Kalbfleisch mit frischen Gurken. Für sechs Personen. 2 Stunden. 1 kg Kalbfleisch (von Brust oder Keule) wird sauber gewaschen, in gute Portionsstücke zerlegt und in ½ Liter Wasser, dem man etwas Salz beigefügt hat, halb weich gedünstet. Dazu gibt man zwei bis drei Zitronenscheiben und eine bis zwei geschälte, ausgekernte und in Stücke geschnittene frische Gurken, womit das Fleisch nun vollends gar geschmort wird. Dann läßt man die Soße mit 2 Löffeln feingeriebener geriebener Semmel gut sämig kochen, schmeckt sie ab, gibt 1 Teelöffel Maggis Würfel dazu und richtet alles zusammen an. M. A.

Rhabarbersuppe. 1½ Pfd. klein geschnittenen Rhabarber mit 1½ l Wasser ansetzen und weich kochen. Dann durch ein Sieb streichen. Man würzt mit Zucker, Zimt und etwas abgeriebener Zitronenschale, gibt zwei bis drei Eßlöffel voll gereinigte Korinthen dazu und macht mit in kaltem Wasser gelöstem Stärkemehl die Suppe bündig. E. Sch. in R.